

Kosmischer Müll

Papiervernichtung und -recycling als Basis der Weltwissenschaft

Dominik Erdmann

1. Ein Aquarell mit einem Riesenpapierkorb

Abb. 1: Eduard Hildebrandt: Alexander von Humboldt in seinem Arbeitszimmer (Berlin, 1845).



SBB-PK Handschriften und Historische Drucke Portr. Slg. Bildnisschrank gr. 3262.

Die Lithographie des um 1845 angefertigten Aquarells *Alexander von Humboldt in seinem Arbeitszimmer* von Eduard Hildebrandt dürfte eines der Bilder sein, das unsere Vorstellung von dem Schriftsteller, Forschungsreisenden und Weltwissenschaftler am tiefsten geprägt hat. Das 1845 und 1848 in zwei leicht voneinander verschiedenen Versionen publizierte Blatt¹ will offenbar intime Einblicke in das Arrangement von Humboldts Schreibszenen bieten. In seiner Ausführung knüpft das Blatt an eine seit langem etablierte Darstellung des Gelehrten in seiner Arbeitsumgebung an, wie sie aus zahlreichen Bildern, beispielsweise des Heiligen Hieronymus im Gehäus, bekannt ist. Humboldt wird hier in seinem Studiolo dargestellt. Seit dem 14. Jahrhundert besteht dieser Raumtypus üblicherweise aus einem Ensemble von Schreibstube, Bibliothek und Schlafgemach². Letzteres ist in Hildebrandts Aquarell durch die Tapetentüre angedeutet, die sich hinter dem Sitzenden Humboldt filigran an der Wand abzeichnet. Sie führte in jenen Alkoven, in dem er schlief und im Mai 1859 verstarb. In ihn wurden nach seinem Tod auch alle seine wissenschaftlichen Papiere eingeseigelt, darunter seine Kollektaneen zum Kosmos, um die es noch gehen wird. Humboldts Bibliothek, mit der das Ensemble seines Studiolos vervollständigt wird, und das an sein Arbeitszimmer angrenzte, ist in einem zweiten 1856 angefertigten Aquarell Hildebrandts zu sehen (Abb. 3).

Bereits das Aufgreifen einer derart verbreiteten und traditionsreichen Bildgattung wie der Darstellung des Gelehrten in seinem Arbeitszimmer ist ein Hinweis darauf, dass es Hildebrandt (und Humboldt) um mehr ging, als darum, ein authentisches Zeugnis seiner Schreibumgebung zu vermitteln. Diese Vermutung lässt sich anhand einiger Details der Darstellung bekräftigen. Die Körperhaltung, in der Humboldt am Schreibtisch sitzt, erinnert beispielsweise an die Schreibhaltung, die der Forscher bei seinen Aufzeichnungen im Feld einnehmen musste. Der Schreibende hat dort in aller Regel keinen Tisch als Unterlage zum Schreiben, weshalb er das Papier behelfsmäßig auf seinen übereinandergeschlagenen Beinen platziert. In dieser Pose ist Humboldt auf verschiedenen Gemälden dargestellt, beispielsweise auf dem 1806 entstandenen Porträt von Friedrich Georg Weitsch, auf dem er sitzend beim Botanisieren im südamerikanischen Urwald gemalt ist oder dem 1859 fertiggestellten Altersporträt von Julius Schrader, das ihn beim Schreiben in ein auf seinen Knien liegendes Notizbuch vor der Kulisse des Chimborazo zeigt. Mehr als vierzig Jahre nach dem Ende seiner amerikanischen Expedition sollte diese Körperhaltung wohl suggerieren, dass Humboldt sich beim Schreiben nach wie vor auf Reisen befand. Die »für ihn fortbestehende höhere Autorität eines Schreibens im Angesicht der Dinge« übertrug er auf diese Weise auf Texte, »die fernab von ihren

1 Vgl. Petra Werner: *Naturwahrheit und ästhetische Umsetzung. Alexander von Humboldt im Briefwechsel mit bildenden Künstlern*. Berlin: Akademie-Verlag 2013, 285–289.

2 Vgl. Wolfgang Liebenwein: *Studiolo. Die Entstehung eines Raumtyps und seine Entwicklung bis um 1600*. Berlin: Mann 1977.

Gegenständen«³ an seinen Schreibtischen in Paris, Berlin und Potsdam entstanden sind. Dass das Bild Hildebrandts von Humboldts Arbeitszimmer (wie übrigens auch dasjenige, das ihn in seiner Bibliothek zeigt) inszenatorische Absichten verfolgt, zeigt sich des Weiteren in einer ungewöhnlichen Häufung von Authentizitätsbeweisen. Denn das Bild ist nicht nur – wie allgemein üblich – vom Künstler signiert. Auch der dargestellte Alexander von Humboldt bestätigt, noch dazu in seiner fein säuberlich auf der Lithographie faksimilierten, auratischen Handschrift, dass es sich um ›ein treues Bild‹ seiner gewohnten Arbeitsumgebung handle. Mehr authentischen ›Humboldt‹ konnte man sich Mitte der 1840er Jahre schwerlich an die Wand hängen. Die Bilder vermitteln demnach nicht nur Einblicke in Humboldts Arbeits- und Lebensumgebung Ende der 1840er und zu Beginn der 1850er Jahre. Sie geben auch Einsichten, wie und mit welchen Mitteln Humboldt damals an seinem Image und mithin bereits an seinem Nachruhm⁴ als naturbeschreibender Schriftsteller arbeitete. Das lässt sich auch daran beobachten, dass die Lithographie des Bilds in den folgenden Jahren international vertrieben wurde und als Vorlage für verschiedene Kopien diente, die weltweit in illustrierten Zeitschriften reproduziert wurden.⁵

Doch nicht nur die Schreibhaltung und die Beglaubigungen, sondern auch das Arrangement der übrigen Gegenstände auf dem Bild können als eine Inszenierung verstanden werden. Das trifft zum Beispiel auf jene drei Kästen zu, die links unten im Vordergrund der Abbildung stehen. Es handelt sich bei ihnen um drei der insgesamt dreizehn Kästen der bereits erwähnten Kollektaneen zum Kosmos, in denen Humboldt bis zu seinem Lebensende an die 15.000 Briefe, Manuskripte, Zeitungsausschnitte, Zeichnungen, Notizzettel und Exzerpte zusammengetragen hatte und mit denen er alle seine späteren Publikationen schrieb: die selbständigen Werke⁶ sowie die unselbständigen Schriften.⁷ Diese Materialien verwaltete Humboldt im Inneren der Kästen in Form einer Loseblattsammlung. Um die Papiere in ihrer Ordnung zu halten, legte er sie lediglich in beschrifteten Mappen und Briefumschlägen

-
- 3 Ottmar Ette: *Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2001, 191.
 - 4 Vgl. Dominik Erdmann/Jutta Weber: Nachlassgeschichten. Bemerkungen zu Humboldts nachgelassenen Papieren in der Berliner Staatsbibliothek und der Biblioteka Jagiellońska Krakau. In: *Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 16/31 (2015), 58–77. <https://doi.org/10.18443/223> (zuletzt abgerufen am 01.07.2022).
 - 5 Vgl. beispielsweise Bayard Tylor: An Hour with Humboldt. In: *New York Daily Tribune* (9.1.1857), 3. <https://bit.ly/3nDV4SO> (zuletzt abgerufen am 06.07.2022).
 - 6 Vgl. Horst Fiedler/Ulrike Leitner: *Alexander von Humboldts Schriften. Bibliographie seiner selbständig erschienenen Werke*. Berlin: Akademie-Verlag 2000.
 - 7 Vgl. Alexander von Humboldt: *Sämtliche Schriften. Berner Ausgabe*. 10 Bände. Hg. von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich. München: dtv 2019.

ab, die er mit Aufschriften versah, die sich auf die in ihnen enthaltenen Themengebiete oder auf die Publikationen beziehen, für die er sie bestimmt hatte. In Verbindung mit den ebenfalls mit Aufschriften versehenen Kästen ergab sich so ein maximal flexibles und zugleich gut geschütztes Aufschreibesystem, das Humboldt über Jahrzehnte aktualisieren konnte, um damit an seinen verschiedenen Textarbeiten zu schreiben. Das vielgerühmte ›netzwerkartige Denken‹ Humboldts, sein nichtlineares Verknüpfen von Wissensinhalten quer zu ihrer disziplinären Ordnung, hat seinen Grund in eben dieser netzwerkartigen Wissensverwaltung in Papierform. Die Kollektaneen zum Kosmos sind folglich die materielle Seite der ›Humboldtian science‹. Humboldt selbst war sich über diese Materialgestütztheit seiner Wissens- und Naturkonzeption voll bewusst. Daher sind drei der Kollektaneenkästen prominent in dem Bild seines Arbeitszimmers platziert und zwei auf dem später entstandenen Bibliotheksgemälde zu finden. Die Bedeutung, die die Kästen für Humboldt hatten, lässt sich aber auch aus der Größe erschließen, in der sie in seinem Arbeitszimmer abgebildet sind. Denn obgleich sie sich im Vordergrund des Bildes befinden, erscheinen sie im Vergleich zur Figur Humboldts verhältnismäßig groß. Offenbar war Hildebrandt bestrebt, die Wichtigkeit, die die Kollektaneen zum Kosmos für Humboldts Konzeption seiner Weltwissenschaft hatten, bedeutungsperspektivisch zu erhöhen.

Die Kollektaneenkästen waren der Ort, an dem Humboldt die Schriftstücke, die er selbst geschrieben hatte oder die ihm von anderen Autoren zugesandt wurden, sammelte und verzettelte. Die Produktion von Geschriebenem und dessen systematische Ordnung ist aber nur die eine Seite von Humboldts Schreibszenen. Komplimentiert wurde diese sprichwörtlich auf der anderen Seite durch Humboldts »Riesenspapierkorb«, ⁸ der sich auf dem Bild Hildebrandts genau gegenüber den Kollektaneenkästen befindet. Zusammengenommen steht damit die Trias aus Produktion, Speicherung und Vernichtung von Schriftgut in einer sinnfälligen Dreiecksbeziehung, deren Zentrum der schreibende Humboldt bildet. Worauf diese Komposition aufmerksam macht, ist, dass dem Wegwerfen von Papieren in Humboldts schriftstellerischer und wissenschaftlicher Arbeit eine ebenso große Bedeutung zukam, wie der Produktion und Aufbewahrung von Schriftstücken. Mit anderen Worten ist die Vernichtung von Papieren als eine Säule von Humboldts Weltwissenschaft zu betrachten.

Die folgenden Ausführungen verfolgen einige Spuren der Vernichtung von Papieren in Humboldts Schreiben und fragen, in welchem Verhältnis diese Praktik zu seiner Wissenschaft steht. Dabei lautet die These, dass dem Wegwerfen von Papieren für Humboldts Schreibarbeit eine ähnliche Funktion zukam, wie dem Erzeugen von Aufzeichnungen. Allerdings war die Vernichtung von Papier nur ein Fall

8 Conrad Müller: *Alexander von Humboldt und das preußische Königshaus. Briefe aus den Jahren 1835–1857*. Leipzig: Koehler 1928, 10.

von Humboldts Umgang mit der Ressource Schriftträger. Ein anderer war die Wiederverwertung von ehemals anders genutzten Papieren. Im letzten Teil des Aufsatzes werden daher Formen des Recyclings von Schriftträgern vorgestellt, die sich in Humboldts Kollektaneen zum Kosmos nachweisen lassen.

2. Spuren der Papiervernichtung

Hildebrandts Bild von Humboldts Arbeitszimmer stellt eine Engführung der Produktion und der Vernichtung von Geschriebenem dar. Doch nicht nur im Bild, auch auf einer konzeptionellen Ebene überschneiden sich diese beiden Praktiken. Ebenso wie sich der Prozess des Schreibens nicht beobachten lässt (außer unter experimentellen Bedingungen),⁹ ist auch die Entsorgung von Papieren in der Regel unsichtbar. Wird das Weggeworfene vernichtet, was gewöhnlich der Fall ist, dann entziehen sich die Papiere der direkten Wahrnehmbarkeit und es lässt sich auf seine vormalige Existenz nur aus Indizien schließen. Der Papierkorb ist der Orkus, aus dem das Geschriebene nicht wiederkehrt – meistens jedenfalls. Denn bei Humboldt gibt es von dieser Regel eine Ausnahme, auf die später zurückzukommen sein wird.

Was weggeworfen wurde, zeigt sich folglich vor allem in seiner Absenz. Das setzt jedoch voraus, dass es als absent erkannt wird. Bei Humboldt lässt sich dies zum Beispiel an seinen Manuskripten beobachten, die er für seine sogenannten Kosmos-Vorlesungen im Jahr 1827 und 1828 angefertigt hatte. Lange Zeit galten diese Manuskripte als inexistent, zumal Humboldt in der Vorrede des ersten Bandes seines *Kosmos* erwähnte, er habe die Vorträge in »freier Rede« gehalten und nichts von ihnen jemals »schriftlich aufgezeichnet«.¹⁰ Aus einigen zeitgenössischen Dokumenten lässt sich allerdings schlussfolgern, dass Humboldt seinen mündlichen Ausführungen doch schriftliche Aufzeichnungen zugrunde gelegt hatte. Anfang der 2000er Jahre konnten schließlich Reste dieser Vorlesungsmanuskripte in verschiedenen Mappen seiner Kollektaneen zum Kosmos identifiziert werden.¹¹ Dabei zeigte sich, dass Humboldt das einst zusammenhängende Vorlesungsmanuskript aufgelöst hatte und die einzelnen Seiten entsprechend ihrer Inhalte auf seine thematisch sortierten Kollektaneen verteilt hatte. Bei der Durchsicht der Kästen stellte

9 Stephan Kammer: Reflexionen der Hand. Zur Poetologie der Differenz zwischen Schreiben und Schrift. In: Ders./Davide Giuriato (Hg.): *Bilder der Handschrift. Die graphische Dimension der Literatur*. Frankfurt a.M./Basel: Stroemfeld 2006, 130–161.

10 Alexander von Humboldt: *Kosmos – Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*. Bd. 1. Stuttgart/Tübingen: Cotta 1845, X.

11 Vgl. Dominik Erdmann/Christian Thomas: »... zu den wunderlichsten Schlangen der Gelehrsamkeit zusammengegliedert«. Neue Materialien zu den »Kosmos-Vorträgen« Alexander von Humboldts, nebst Vorüberlegungen zu deren digitaler Edition. In: *Alexander von Humboldt im Netz. Internationale Zeitschrift für Humboldt-Studien* 15/28 (2014), 34–45.

sich zudem heraus, dass nicht mehr alle Vorlesungsmanuskripte vorhanden waren. Die meisten der erhalten gebliebenen Manuskripte konzentrieren sich auf Themen, die Humboldt im fünften, Fragment gebliebenen Band des Kosmos nicht mehr hatte behandeln können. Unter diesen finden sich seine Vorlesungsmanuskripte zur Pflanzen- und Tiergeographie sowie zum Thema »Menschenrassen«.¹² Damit liegt die Annahme nahe, dass Humboldt die Vorlesungsmanuskripte, die er bei der Ausarbeitung der Inhalte des *Kosmos* benutzt hatte, nach Fertigstellung seines Manuskriptes aus den Kollektaneen zum Kosmos entfernte und wegwarf.

Noch an weiteren Dokumenten aus den Kollektaneen zum Kosmos lassen sich Spuren finden, die daraufhindeuten, dass Humboldt in sie nicht nur Papiere einsortierte, sondern auch wieder aus ihnen entfernte. Eine erste Spur hat mit Humboldts Gewohnheit zu tun, zusammengehörende Manuskripte und Notizzettel mit Klebepunkten zu verbinden. Er machte von dieser collagierenden Praxis intensiven Gebrauch, weshalb Klebstoffe zu Humboldts bevorzugten Schreibwerkzeugen zu zählen sind. In den Kollektaneen zum Kosmos finden sich an vielen Stellen zuweilen recht umfangreiche papierne Klebegebilde.¹³ In einem Manuskript, das Humboldt für die Herstellung des sechsten, nicht publizierten Bandes seines *Examen critique de l'histoire de la géographie du nouveau continent et des progrès de l'astronomie nautique aux quinzième et seizième siècles* verwenden wollte, klebte er an ein Grundblatt insgesamt 26 kleinere und größere Zettel an. Das ganze Gebilde lässt sich leprelloartig entfalten und gibt ganz nebenbei einen anschaulichen Eindruck davon, wie Humboldt seine vielgerühmte Netzwerkwissenschaft praktizierte. Als Klebstoff dienten Humboldt vor allem bunte Siegeloblaten, ein damals verbreitet gebrauchtes Produkt, um Papiere zusammenzukleben.¹⁴ Die dabei entstandenen Klebeverbindungen sind erstaunlich robust. Noch heute können die Klebegebilde Humboldts entfaltet werden, ohne dass die Klebepunkte sich lösen. Bei einigen Zetteln ist dies im Lauf der Zeit gleichwohl geschehen. Beim Ablösen hinterlassen die Oblaten an den Stellen, an denen sie angebracht waren, Rückstände und gelegentlich können abgefallene Zettel durch diese wieder den entsprechenden Klebepunkten zugeordnet werden. Bei der genauen Analyse der Kollektaneen zum Kosmos zeigt sich aber, dass sich keineswegs für alle Stellen, an denen Klebstoffreste an Papieren zurückgeblieben sind, entsprechende Zettel finden, die ehemals dort angebracht waren. Einige der Klebestellen sind sozusagen »verwaist«, was darauf hindeutet, dass die Zettel, die an ihnen befestigt waren, gelöst und aus den Kollektaneen zum Kosmos entfernt wurden.

12 SBB-PK IIIA Nachl. Alexander von Humboldt, Gr. K. 13, Nr. 15, Bl. 33a.

13 Vergleiche zu Praktiken des Schneidens und Klebens von Schriftträgern auch den Beitrag von Sergej Rickenbacher in diesem Band.

14 Vgl. zur Herstellung und zum üblichen Gebrauch von Siegeloblaten: Johann Georg Krünitz: *Oblate*. In: *Oeconomische Encyclopädie. Allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft in alphabetischer Ordnung*. Bd. 103. Berlin: Pauli 1806, 161–168.

Ein anderes Indiz für Humboldts Papiervernichtung hängt mit einem weiteren Schreibwerkzeug zusammen, dem eine große Bedeutung zukommt: der Schere. Humboldt fügte an seine Manuskripte nicht nur Papiere an, er entfernte auch Teile von ihnen. Ganz ähnlich wie bei den zusammengeklebten Manuskripten finden sich diese aus- und abgeschnittenen Teile in einigen Fällen an anderen Stellen der Kollektaneen zum Kosmos – in anderen wiederum nicht. Letzteres deutet darauf hin, dass Humboldt die Ausschnitte weggeworfen hatte. Allerdings bleiben in dem Fall deutliche Indizien für Fehlstellen erhalten. Der Rest des Manuskripts, von dem der Ausschnitt angefertigt wurde, blieb erhalten. Das Ausschneiden ist damit eine Funktion der Tilgung. Von der Streichung unterscheidet sie sich graduell. Die Tilgungsgeste fällt deutlicher aus, denn es lässt sich nur noch feststellen, dass etwas getilgt wurde, nicht mehr, was getilgt wurde.

3. Eine Mappe mit Zetteln aus der Staatsbibliothek zu Berlin

Es wurde bereits darauf aufmerksam gemacht, dass es bei Humboldt Ausnahmen von der notorischen Absenz des Weggeworfenen gibt. Einige der Schriftstücke, die bei ihm im Papierkorb landeten, erfuhren eine ›Wiedergeburt‹. Wiedergeburtshelfer war Johannes Seifert, Humboldts Kammerdiener. Seifert hatte einen exklusiven Zugang zu Humboldts Wohnung. Aus verschiedenen brieflichen Mitteilungen, auch von Angehörigen, geht hervor, dass Seifert zerrissene und in den Papierkorb geworfene Manuskripte Humboldts wieder aus diesem herausholte und aufbewahrte. Eigenen Angaben zufolge soll er über ›fünf Centner‹ solchen Materials besessen haben. Die Mengenangabe ist wahrscheinlich übertrieben. Sie könnte aber ein Hinweis darauf sein, dass Humboldt ein ausgeprägtes Wegwerfverhalten hatte. Würde die Mengenangabe Seiferts stimmen, dann müssten allerdings viele der von ihm ›geretteten‹ Papiere später verloren gegangen sein. Bis jetzt sind nur wenige hundert Gramm dieses Materials bekannt. Eine Spur zu ihnen führt in die umfangreiche Humboldt-Sammlung des Apothekersohns Arthur Runge, über dessen Leben recht wenig bekannt ist. Runge war ein besessener Humboldt-Sammler, der in seinem Wohnhaus in Berlin Lichterfelde ab den 1890er Jahren eine Art privates Humboldt-Museum einrichtete. In einem Artikel, der im Sommer 1940 im *Lichterfelder Anzeiger* erschien, berichtet eine Journalistin über einen Besuch der Sammlung und erwähnt dabei unter anderem eine Mappe mit zerrissenen und wieder zusammengeklebten Notizzetteln.¹⁵ Die Runge-Sammlung existiert heute indes nicht mehr. Als sich drei Jahre nach Erscheinen des Zeitungsartikels die Luftangriffe auf Berlin intensivierten, brachte Runge einen Teil seiner Humboldt-Sammlung nach Frankfurt an der

15 Vgl. Ilse Nicolas: *Eine Humboldt Sammlung in Lichterfelde*. In: *Lichterfelder Anzeiger* 197 (22. 8.1940).

Oder, um sie dort in einem Banktresor zu sichern. Nach allem, was wir über das weitere Schicksal der Sammlung wissen, ist sie dort gegen Ende des Zweiten Weltkriegs verbrannt. Ob sich auch die Mappe mit den zerrissenen Zetteln unter diesen Dokumenten befand, ist fraglich. Denn in der Berliner Staatsbibliothek wird unter der Signatur *Autogr. I/1889* eine Mappe mit etwa 230 Papierschnipseln und Manuskriptfragmenten aus Humboldts Hand verwahrt, bei denen es sich womöglich um die Runge-Mappe handelt. Die genaue Provenienz dieser Mappe ist jedoch unklar. Doch selbst wenn die Schnipsel nicht aus der Runge-Sammlung stammen, sind diese Zetteln mit einiger Sicherheit Dokumente aus Humboldts Papierkorb.

Für diese Annahme spricht, dass die Zettel in vielen Fällen zerrissen und offenbar nachträglich mit Klebestreifen wieder zusammengefügt wurden. Daneben scheinen einige der Zettel zerknüllt und später wieder geglättet worden zu sein. Ein weiteres Indiz, dass die Dokumente aus Humboldts Papierkorb stammen, ist die große inhaltliche Heterogenität der Papiere. Neben Listen mit durchgestrichenen Arbeitsaufträgen oder Personennamen befinden sich unter den Dokumenten verworfene Gliederungen, etwa für die ab 1853 erscheinenden *Kleineren Schriften*, fragmentarische Briefe, Manuskripte, darunter Fragmente von Entwürfen zu unselbstständigen Publikationen, die nie gedruckt wurden sowie ehemals an andere Dokumente angeklebte Notizzettel und Exzerpte – sprich, die ganze Bandbreite an Dokumenten, die Humboldt in seinen Kollektaneen zum Kosmos gesammelt hatte.¹⁶ Unter den Papieren sind auch einige Fragmente der vorhin erwähnten Kosmos-Vorlesungen, was wiederum die Annahme stützt, dass Humboldt die Vorlesungsmanuskripte nach ihrer Auswertung im Papierkorb entsorgte.

Indes wirft der nachträgliche Umgang mit solchen von Humboldt eigentlich abgelegten Dokumenten ein Licht auf das ausgeprägte und weit verbreitete gesellschaftliche Bedürfnis, authentische Schriftstücke von Forschern, Dichtern und anderen bekannten Personen zu sammeln und zu archivieren. Dieses Bedürfnis, das sich erst kurz vor 1800 zusammen mit der Aufwertung der literarischen Handschrift ausprägte,¹⁷ erhebt diese Schriftstücke in den Status von Berührungsreliquien und ist Teil einer bis heute andauernden bildungsbürgerlichen Selbstbespiegelung.¹⁸ Welche Auswirkungen dieser Ahnenkult hat, lässt sich an den Schnipseln aus Humboldts Papierkorb ermesen, deren Bedeutung sich wegen ihrer Fragmentarität nicht mehr vollumfänglich ermitteln lässt. Für die quasireligiöse Verehrung

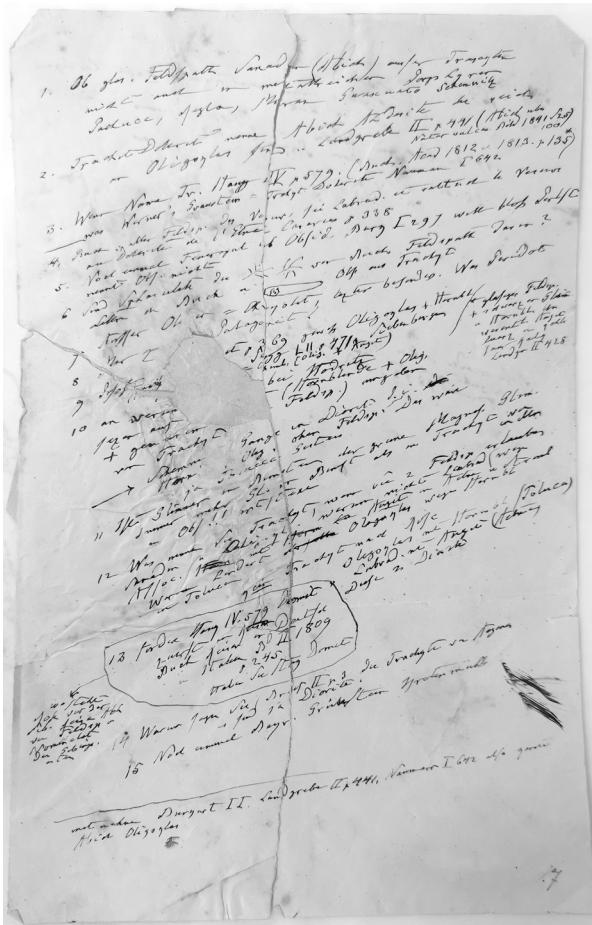
16 Vgl. Dominik Erdmann: Verzettelte Gesamtschau. Alexander von Humboldts Notizen als Basis seines vernetzten Schreibens. In: Marcel Atze/Volker Kaukoreit (Hg.): ›Gedanken reisen, Einfälle kommen an‹. *Die Welt der Notiz*. Wien: praesens 2017, 155–178.

17 Vgl. Christian Benne: *Die Erfindung des Manuskripts. Zu Theorie und Geschichte literarischer Gegenständlichkeit*. Berlin: Suhrkamp 2015.

18 Gerhard Kölsch (Hg.): *Köstliche Reste. Andenken an Goethe und die Seinen*. Frankfurt a.M.: Freies Dt. Hochstift 2002.

Humboldts war und ist es offensichtlich weniger entscheidend, was auf den Zetteln geschrieben steht, als der Umstand, dass die Schriftzeichen auf den Blättern aus seiner Hand sind. Die Sinnhaftigkeit solcher Sammelleidenschaft lässt sich kritisch hinterfragen – sie setzt uns heute aber in den Stand, Humboldts Wegwerfpraxis besser zu verstehen.

Abb. 2: Ein offensichtlich zerrissener und nachträglich zusammengeklebter Zettel mit Aufzählungen Humboldts zur Geologie.



4. Ein Kachelofen in der Oranienburger Straße 67

Was in Humboldts Papierkorb landet, dürfte – sofern Johann Seifert es nicht zuvor herausgefischt hatte – dann in einem der Kachelöfen der Humboldt'schen Wohnung in der Oranienburger Straße 67 verfeuert worden sein. Ein solcher ist auf dem zweiten, eingangs bereits erwähnten Aquarell Eduard Hildebrandts abgebildet, das Humboldt in seiner Privatbibliothek zeigt.

Abb. 3: Eduard Hildebrandt: Alexander von Humboldt in seiner Bibliothek (Berlin, 1856).



Kunstabibliothek, Staatliche Museen zu Berlin [ohne Signatur]. Bildarchiv preussischer Kulturbesitz.

Wie das Bild seines Arbeitszimmers ist auch dieses Teil von Humboldts Pflege seines Schriftstellerimages und dient seinerseits ebenfalls der internationalen Popularisierung. Humboldt verfasste zum Beispiel eine Beschreibung des Bildes und

seiner Inhalte, die gemeinsam mit der französischen und englischen Übersetzung¹⁹ zur Lithographie des Bildes vertrieben wurde und als Werbetext in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften im In- und Ausland erschien. Auch in seiner Bibliothek lässt sich Humboldt mit seinen, nun allerdings geöffneten Kollektaneenkästen, abbilden, umgeben von einem Sammelsurium aus Kunst- und Naturgegenständen, die das Zimmer als Wunderkammer erscheinen lassen. Der Kachelofen im rechten Bildmittelgrund, auf dem ein ausgestopfter Vogel steht, scheint noch einer der gewöhnlichsten und unscheinbarsten Gegenstände zu sein. Allerdings, so weiß es jedenfalls Alfred Dove, einer der ersten Biographen Humboldts, 1872 zu berichten, war ihm «,[t]ropische Wärme, immer an 20° Reaumur, [...] in seinen Zimmern [ein] Bedürfnis.»²⁰ Sofern eine Zimmertemperatur von ca. 25° Celsius zu den gewohnten Arbeitsumständen Humboldts gehörte, war auch der Kachelofen ein selbstverständlicher Teil seiner Schreibszene. Belegen lassen sich solche Anekdoten natürlich nicht – genauso wenig wie die Verfeuerung der Papiere in den Öfen von Humboldts Wohnung. Allerdings stützt sich die Vermutung, dass er gelegentlich regelrechte Autodafés betrieb, auf seine eigenen Aussagen. In einem Brief an den Journalisten Gustav Schlesier vom 12. Oktober 1843 schreibt er:

»Leider! habe ich, der ich freilich in unwichtigeren Verhältnissen mich bewegt, dieselbe Unlust an dem selbst erlebten, persönlichen. Nicht bloß, daß ich keine Papiere, derer wichtige durch meine Hände gegangen, aufgehoben, ja mein Hass gegen eigenes Aufsammeln ist so kindisch, dass ich stets alle Briefe (Schiller, Goethe, Wilhelm, Frau von Stael, Canning, Jefferson, Hardenberg mit inbegriffen) lustig verbrannt habe [...].«²¹

An einer Autographensammlung der vielen tausend Schreiben, die ihn jährlich aus aller Welt und von den damals bedeutendsten Persönlichkeiten erreichten, war Humboldt nicht interessiert. Dieser Umstand sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Humboldt ein ausgeprägtes Nachlassbewusstsein hatte. Briefe bedeutender Korrespondenten überreichte er nachweislich befreundeten Autographensammlern wie Karl August Varnhagen von Ense oder Josef Maria von Radowitz. In deren Sammlungen sind diese Schreiben erhalten geblieben. Von den zigtausenden Schreiben, die Humboldt erhielt, ist indes nur ein kleiner Teil überliefert. Nahezu ganze Korrespondenzen, beispielsweise die Briefe seines Sekretärs Eduard Buschmann hat Humboldt vernichtet, höchstwahrscheinlich zuerst

19 Vgl. Alexander von Humboldt: *Alexander von Humboldt in seiner Bibliothek nach einem Aquarell von Ed. Hildebrandt*. Berlin, 1856, 3. www.deutschestextarchiv.de/humboldt_hildebrandt_1856/3 (05.07.2022, 12:00).

20 Karl Bruhns (Hg.): *Alexander von Humboldt. Eine wissenschaftliche Biographie*. Bd. 2. Leipzig: Brockhaus 1872, 476.

21 SBB-PK, Abteilung Handschriften und Historische Drucke, Nachl. Gustav Schlesier, Mappe 4.

in seinem Papierkorb und später in einem seiner Kachelöfen. Damit waren die Kachelöfen ein weiteres wichtiges Element zur Eindämmung der Papierflut, die Tag für Tag in Humboldts Berliner Wohnung anbrandete.²²

5. Weiterverwendete Briefe und andere recycelte Materialien

Humboldt warf Briefe, Manuskripte, Notizzettel und andere Dokumente, die ihn aus persönlichen oder wissenschaftlichen Gründen nicht interessierten, aber keineswegs nur weg oder verbrannte sie. In den Kollektaneen zum Kosmos sind auch Spuren des Papierrecyclings nachweisbar. Um nur einige Beispiele zu nennen: Es finden sich dort an verschiedenen Stellen Fragmente von an ihn gerichteten Briefen, deren weitgehend unbeschriftet gebliebene Rückseiten Humboldt zerschnitt, um die so gewonnenen Zettel für eigene Notizen oder Manuskriptzusätze zu nutzen. Über die Briefinhalte und Schreiber lässt sich aus diesen Fragmenten oft nur wenig erfahren. In einigen Fällen befinden sich auf den Rückseiten der Zettel Unterschriften, so dass wenigstens der Absender der Briefe identifiziert werden kann. Das ist bei einem Brieffragment des Astronomen Johann Franz Encke der Fall, dessen Rückseite Humboldt für eine Anmerkung über Pendelschwingungsmessungen von Christiaan Huygens benutzte, die er an eine Manuskriptseite für die Anmerkungen des ersten Bandes seines *Kosmos* anklebte.²³ Wiederverwendete Papiere nutzte Humboldt aber auch als Notizzettel. Sie finden sich in den umfangreichen, gelegentlich über einhundert Blatt umfassenden Notizzettelkonvoluten und Exzerptsammlungen, die in fast allen Mappen der Kollektaneen zum Kosmos enthalten sind. Offenbar hatte Humboldt einen eher pragmatischen Umgang mit dem Recycling von Schreibmaterial. Er nutzte es bei Gelegenheit, weshalb sich solche Zettel überall nachweisen lassen, selbst unter den weggeworfenen Papieren in der vorhin beschriebenen Mappe, die mutmaßlich aus der Sammlung von Arthur Runge stammt.

Der Grund, warum Humboldt gelegentlich Briefrückseiten zum Schreiben verwendet hatte, ist allerdings nicht klar. Ein naheliegendes Argument wäre, dass er durch das Weiterverwerten von Schriftträgern Papier und damit Kosten einsparte. Diesem Argument steht jedoch entgegen, dass er ansonsten einen großzügigen

22 In seinem kurz vor seinem Tod am 15. März 1859 geschriebenen und in zahlreichen Zeitungen verbreiteten *Ruf um Hülfe* (die Berner Ausgabe zählt weltweit 84 Presseorgane, in denen die Notiz erschien) schreibt Humboldt, dass er im Jahr im Mittel 1600 bis 2000 Briefe zu den unterschiedlichsten Themen und mit diversen Anfragen erhielt. Vgl.: Alexander von Humboldt: *A. v. Humboldt's »Ruf um Hülfe.«* In: *Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* 67 (20.3.1859), ohne Seitenangabe. https://humboldt.unibe.ch/text/1859-xxx_Ruf_um_Huelfe-001 (zuletzt abgerufen am 06.07.2022).

23 Biblioteka Jagiellońska, Kraków, Nachlass Alexander von Humboldt, Bd. 5/1, Bl. 167.

Umgang mit Papier hatte. Anzeichen dafür, dass er gelegentlich oder dauerhaft unter Papiernot litt oder sich das von ihm verwendete Schreibpapier aus Kostengründen einteilen musste, lassen sich nicht nachweisen. Im Gegenteil beschriftete Humboldt einen Großteil seiner Manuskripte und Notizzettel nur einseitig. Und auch die Abschriften seiner Manuskripte, die er durch Eduard Buschmann anfertigen ließ, waren auf Humboldts Wunsch hin einseitig und in einer raumgreifenden Schönschrift geschrieben. Für diesen verschwenderischen Umgang mit der Ressource Schriftrträger gab es natürlich einen programmatischen Grund: Humboldt konnte die einseitig beschriebenen Schriftstücke bei Bedarf mit der Schere zerteilen und neu arrangieren ohne Textverluste auf den Rückseiten herbeizuführen. Auch das Abschneiden von nicht mehr benötigten Textteilen, das sich an den überlieferten Manuskripten wiederholt nachweisen lässt und bereits thematisiert wurde, wurde so erst möglich. Die unbeschriebenen Rückseiten waren eine Voraussetzung für die in der Forschung immer wieder hervorgehobene Beweglichkeit seines Schreibens und die Vernetzung seiner Schriften. Diese Praxis hatte selbstredend einen höheren Papierverbrauch zur Folge. Ein Grund dafür, dass Humboldt sich diesen Umgang mit Papier leisten konnte, waren die im 19. Jahrhundert fallenden Papierpreise, infolge der um die Jahrhundertwende zunehmenden Mechanisierung der Papierproduktion.²⁴ Dass er dennoch Papiere recycelte, bleibt aus dieser Hinsicht erklärungsbedürftig.

Es waren indes nicht nur Manuskripte und Briefe von fremder Hand, die Humboldt wiederverwendet hatte, sondern auch eigenhändig verfasste Dokumente. An verschiedenen Stellen der Kollektaneen zum Kosmos finden sich auf den Rückseiten von Notizzetteln verworfene Briefentwürfe Humboldts, die unvermittelt abbrechen oder nur fragmentarisch erhalten sind. An anderer Stelle liegt ein Umschlag, den Humboldt wiederverwendet hatte und in dem er zuletzt eine Materialsammlung für den sechsten, nicht mehr realisierten Band seines *Examen critique*²⁵ aufbewahrte. Die Mappe trägt auf der vorderen Umschlagsseite den Titel »Tables des matières des Sections«.²⁶ Auf der rückwärtigen Innenseite dieser Mappe befindet sich aber ein weiterer, älterer Titel: »II Météorologie Thermomtre«. Die römische Zahl vor diesem Titel deutet an, dass es noch eine erste Mappe mit dem entsprechenden Titel gibt. Und tatsächlich befindet sich in Kasten fünf der Kollektaneen zum Kosmos eine Mappe mit der Aufschrift »I Météorologie Thermomtre«.²⁷ Entsprechend ihrer

24 Lothar Müller: *Weisse Magie. Die Epoche des Papiers*. München: dtv 2014, 198–200.

25 Alexander von Humboldt: *Examen critique de l'histoire de la géographie du nouveau continent et des progrès de l'astronomie nautique au quinzième et seizième siècles*. 5 Bde. Paris: Librairie de Gide 1836–1839.

26 Biblioteka Jagiellońska, Kraków, Nachlass Alexander von Humboldt, Band 9/1, Bl. 308–506.

27 SBB-PK, Abteilung Handschriften und Historische Drucke, Nachl. Alexander von Humboldt, gr. Kasten 5, Umschlag 36–52a.

Aufschrift enthält sie Materialien zu Barometer- und Thermometermessungen. Die für eine andere Sammlung wiederverwendete Mappe deutet demnach darauf hin, dass dieses Themengebiet ehemals umfangreicher gewesen sein muss, im Lauf der Zeit aber mehr und mehr Dokumente aus der Mappe »II Météorologie Thermomtre« verschwunden sind, bis die Dokumente alle in die erste Mappe passten und die zweite überflüssig wurde. Aus der Existenz dieser wiederverwerteten Mappe lässt sich der Schluss ziehen, dass sich die Kollektaneen zum Kosmos ihrem Umfang nach dynamisch entwickelt haben. Offensichtlich ordnete Humboldt in sie nicht nur sukzessive Materialien ein, sondern sonderte immer wieder auch Materialien aus ihnen aus. Wurden die Mappen umfangreicher, ergänzte er sie um weitere Mappen mit denselben Titeln und einer fortlaufenden Zählung. Nahm der Umfang hingegen ab, verschwanden sie oder wurden wie im dargelegten Fall für andere Materialsammlungen wiederverwendet.

Doch nicht nur, was die Prozessualität von Humboldts Schreiben betrifft, stellen die recycelten Dokumente, die in den Kollektaneen zum Kosmos enthalten sind, eine Erkenntnisquelle dar. Auch hinsichtlich der Bandbreite seiner Interessensgebiete und Fähigkeiten geben die wiederverwendeten Papiere Aufschluss. Das lässt sich an einem Beispiel aus Humboldts graphischem Werk zeigen. Zeitlebens war Humboldt nicht nur ein Forscher und Schriftsteller, sondern auch ein versierter und ausgebildeter Zeichner und Graphiker.²⁸ Bekannt ist, dass Humboldt schon früh Zeichnen lernte und bereits in Jugendjahren mit eigenen Arbeiten in den Berliner Akademieausstellungen vertreten war. In Ermangelung anderer Bildaufzeichnungsverfahren fertigte er während seiner amerikanischen Reise zahlreiche Zeichnungen eigenhändig an. In vielen Fällen waren sie die Vorlagen für die Drucke, mit denen er sein Reisewerk illustrierte. Während seiner Pariser Zeit in den 1810er und 1820er Jahren bildete sich Humboldt zudem über Jahre hinweg in der Ateliergemeinschaft von François Gérard, Marie-Eléonore Godefroid und Karl von Steuben im Zeichnen weiter. In Briefen dieser Zeit erwähnt er auch, Kopien nach Gemälden, beispielsweise von Nicolas Poussin, angefertigt zu haben.²⁹ Nur sehr wenige solcher Zeichnungen sind erhalten geblieben – eine davon lediglich deshalb, weil Humboldt das Papier, auf dem er die Zeichnung angefertigt hatte, in der eben beschriebenen Weise recycelt hatte. Es handelt sich bei der Zeichnung um eine Kopie des Gemäldes »L'Amour et Psyché«, das François Gérard 1798 gemalt hatte und das 1822 aus dem Nachlass des Grafen Jean Rapp in den Louvre gelangte.

Möglicherweise hatte Humboldt das Gemälde dort gesehen und eine grobe Kopie von ihm angefertigt. Zu einem späteren Zeitpunkt mag diese ihm nicht mehr be-

28 Vgl. Alexander von Humboldt: *Das zeichnerische Werk*. Hg. von Dominik Erdmann und Oliver Lubrich. Darmstadt: wbg 2019.

29 David Blankenstein/Benedicte Savoy: Kunst. In: Ottmar Ette (Hg.): *Alexander von Humboldt Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2018, 183–192, hier: 184.

deutend genug erschienen sein, um als solche weiter aufbewahrt zu werden. Humboldt zerschnitt daher das rückseitig unbeschriftete Blatt und verwendete die Rückseiten für Notizen, die er mit anderen Zetteln zu kleinen Konvoluten zusammenklebte. Diese Konvolute hinterlegte er in verschiedenen Mappen seiner Kollektaneen und sie wurden erst im Zuge der Herausgabe seines zeichnerischen Werks wieder zusammengeführt. Nur weil Humboldt diese Papiere recycelt hatte, sind wir über seine Auseinandersetzung mit dem Werk seines Zeichenlehrers François Gérard informiert.

Abb. 4: Alexander von Humboldt: Amour et Psyché. Kopie nach einem Gemälde von François Gérard (ohne Datum).



SBB-PK, Abteilung Handschriften und historische Drucke, Nachl.
Alexander von Humboldt, gr. Kasten 9, Nr. 21a Bl. 25v und Nachl.
Alexander von Humboldt, gr. Kasten 5, Nr. 49a Bl. 19.

6. Die erkenntnisfördernde Funktion des Wegwerfens

Abschließend lässt sich konstatieren, dass die geschilderten Spuren des Vernichtens von Geschriebenem und die Wiederverwendung von Papieren uns heute in die Lage versetzt, bestimmte Schlussfolgerungen über Humboldts Arbeitsweise zu ziehen, die wir sonst nur errathen könnten. Das recycelte und auch das weggeworfene Papier haben in dieser Hinsicht ihr eigenes Erkenntnispotential. In Humboldts Fall lässt sich aber eine noch weitreichendere Schlussfolgerung ziehen: Das Recyceln und insbesondere das Wegwerfen von Papieren ist eine Basis für das Gelingen seiner Weltwissenschaft.

Humboldts Blick war bekanntlich auf das Ganze der Natur gerichtet. Sein Ziel, von dem er selbst aber dachte, es nicht erreichen zu können, war es, das ganze Weltwissen der Menschen in seiner Geschichte und Gegenwart zu erfassen und seinen Leserinnen und Lesern als Totalität zu präsentieren. Bei diesem Anspruch liegt es zunächst nahe anzunehmen, Humboldt müsse zu diesem Zweck fortlaufend Papiere akkumuliert haben. Die Spuren der Papiervernichtung in den Kollektaneen zum Kosmos zeigen hingegen, dass das Entfernen und das Vernichten von Papieren für die Umsetzung seines Darstellungsanspruches ebenso bedeutsam waren wie das Sammeln von Informationen. Die Praxis und die Werkzeuge der Materialvernichtung hatten die Funktion, die Kollektaneen zum Kosmos auf die wesentlichen Informationen zu verdichten und auf diese Weise ein Schreiben über das Ganze der Welt überhaupt erst zu ermöglichen. Für das Gelingen seiner Weltbeschreibung hatte Humboldts Papierkorb einen ebenso hohen Stellenwert wie seine Federn, Tinten und Papiere, mit denen er diese Informationen herstellte und festhielt. Diese Funktion wurde umso wichtiger, je mehr Informationen sich aufgrund des sich rasant vermehrenden Weltwissens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in seinen Kollektaneen zum Kosmos ansammelten. Eben dies lässt sich auch aus einem Brief erfahren, den Humboldt am 27. März 1852, kurz nachdem er den dritten Band seines *Kosmos* veröffentlicht hatte, an Christian Carl Josias Bunsen schrieb. Darin klagt er:

»Nach der Vollendung meines rein astronomischen Bandes, der mir glänzendes Lob in einem schönen Briefe von Sir John Herschel zugeführt, habe ich, um den Druck des 4. und letzten Theils des Kosmos zu beginnen, von Pappkasten und Notaten-Registern umgeben, suchen müssen Herr der Materialien zu werden, die ich aufgehäuft, um den tellurischen Theil zu bearbeiten, wahre Säuberungen von einem Augias-Stalle bei dem beständigen Wechsel, den die naturhistorischen Wissenschaften erleiden.«³⁰

30 *Briefe von Alexander von Humboldt an Christian Carl Josias Bunsen.* Hg. von Ingo Schwarz. Berlin: Rohrwall-Verlag 2006, 146.

Um sich mit seinem Zettelkasten nicht zu verzetteln, musste Humboldt sein zentrales Arbeitsinstrument, die Kollektaneen zum Kosmos regelmäßig ausmisten. Sein Papierkorb war damit nicht allein ein pragmatischer Gegenstand, eine arglose ›Rundablage‹. Indem der Papierkorb die Informationsökonomie der Kollektaneen zum Kosmos aufrechterhielt, war er ein integraler Teil von Humboldts Schreibszene und letzten Endes ein erkenntnisförderndes Schreibinstrument. Über diese Bedeutung seines Papierkorbes war sich Humboldt offensichtlich bewusst. Denn anderenfalls hätte er ihn vermutlich nicht neben seinen weitaus berühmteren Kollektaneen zum Kosmos in dem ›treuen‹ Bild seines Arbeitszimmers verewigen lassen.

